

Participare!

Schriften des Diözesanmuseums Rottenburg

Band 9

Diözesanmuseum Rottenburg

Daniela Blum / Melanie Prange (Hg.)

Biblia Sacra – der unbekannte DALÍ

Künstler – Werk – Rezeption

Jan Thorbecke Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns.
Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2020 Jan Thorbecke Verlag
Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Bildnachweis:
© Salvador Dalí, Fundació Gala-Salvador Dalí / VG Bild-Kunst, Bonn 2020
Fotos: 4r3p sporrer&rupp fotografie

Umschlaggestaltung: Demirag Architekten, Stuttgart
Umschlagabbildung: „34 Die Liebe des Artaxerxes zu Ester“ (© Salvador Dalí, Fundació Gala-Salvador Dalí /
VG Bild-Kunst, Bonn 2020; Foto: 4r3p sporrer&rupp fotografie)
Gestaltung, Satz und Repro: Schwabenverlag AG, Ostfildern
Druck: Beltz Graphische Betriebe GmbH, Bad Langensalza
Hergestellt in Deutschland
ISBN 978-3-7995-1481-1

Inhalt

Melanie Prange
Einführung. Dalí in Rottenburg – und was davon bleibt 7

Zugänge

Peter Lahr
Drei Camembert-Uhren, die brennende Giraffe und ein totes Telefon.
Gedanken zum Betrachten von Salvador Dalí's Bildern 13

Hans Ulrich
Die Herstellung der Illustrationen der Biblia Sacra.
Anmerkungen eines Druckers 25

Judith Welsch-Körntgen
Das Neue steckt im Alten. Zu Fragen der Vermittlung moderner Kunst
im christlichen Kontext und der Biblia Sacra von Salvador Dalí im
Diözesanmuseum Rottenburg 33

Matthias Scherbaum
Paranoisch-kritische Methode und biblisch-hermeneutischer Zirkel
in Salvador Dalí's Biblia Sacra. Wechselwirkungen von Produktions-
und Rezeptionsästhetik und deren vielschichtige Relevanzen 47

Biblisch

Wilfried Eisele
„Eine Rückkehr zu den Quellen“. Salvador Dalí und die Bibel 61

Mathias Winkler
Dalí liest Freud. Dalí's zehnteiliger Zyklus „Moïse et le Monothéisme“ 82

Künstlerisch

Nathalie Frensch

„Es gibt keine verlässliche Methode zur Erlangung der Unsterblichkeit außer einer Gnade Gottes, dem Glauben.“ Bedeutung und Einordnung der Biblia Sacra-Suite im Kontext der religiösen Malerei von Salvador Dalí 111

Melanie Prange

Theologie in expressiver Form. Die Bildsprache der Biblia Sacra 129

Daniela Blum

Unterzeichnet. Die Signaturen der Biblia Sacra 142

Epilog

Daniela Blum

Die blauen Bilder der Biblia Sacra. Eine bildmeditative Betrachtung 157

Literatur 168

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 174

Bildnachweis 174

Einführung. Dalí in Rottenburg – und was davon bleibt

Melanie Prange

Salvador Dalí (1904–1989) – ein Künstler, der mit seiner neuen Malweise zu Weltruhm gelangte, dessen exzentrisches Leben für Aufsehen sorgte, ein Genie von überragender schöpferischer Kraft, das sich in unzähligen Medien auf faszinierende Weise auszudrücken vermochte. Es ist erstaunlich: Selbst an dieser Ikone der modernen Malerei sind noch neue Facetten zu entdecken.

Die Ausstellung von Dalís Biblia Sacra (1963–1965, gedruckt 1967) und seinem Zyklus „Moise et le Monothéisme“ (1973/74) im Diözesanmuseum Rottenburg (4. Oktober 2019 – 16. Februar 2020) brachte eine Künstlerpersönlichkeit zum Vorschein, die die Besucherinnen und Besucher ganz neu zu inspirieren vermochte. Die Kraft der Farben und Formen, die Vielzahl der Darstellungsmodi, die tiefen, ganz ernsthaften Überlegungen zu den theologischen Inhalten – sie fesselten, regten zu immer neuer Betrachtung und Versenkung an. Vor den Bildern fanden lebhaftere Gespräche und Diskussionen statt, die die inhaltlichen und gestalterischen Schichten der Zyklen sukzessive weiter aufdeckten.

In der Biblia Sacra verschmelzen Reflexionen über das Christentum und die Religion an sich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, philosophischen Theorien, literarischen und historischen Quellen. All dies vereint sich in einer höchästhetischen Bildsprache, die Aquarelltechnik, Tusche- und Kreidezeichnung mit Metallfarben und Lacken kombiniert und deren Formen sowohl traditionelle kunsthistorische Motive rezipiert als auch zeitgenössische Ausdrucksformen findet.

Den Mosezyklus schuf Dalí für die Bebilderung einer Prachtausgabe von Sigmund Freuds „Der Mann Mose und die monotheistische Religion“ („Moise et le Monothéisme“, 1932). In einer Kombination aus farbigen Randlithografien und zentralen Radierungen verband er altägyptische Motive mit christlicher Ikonografie.

Damit formuliert Dalí Freuds tiefenpsychologische Analyse der jüdischen Religion in einer bizarren, kryptischen Bildwelt aus. Der Künstler lässt vieles offen, womit er – ganz in Freuds Sinne – auf die unbegreifbaren Tiefen des Unterbewusstseins anspielt.

Es war ein großes Glück, dass sich das Diözesanmuseum Rottenburg durch die Ausstellung der Biblia Sacra und des Mosezyklus noch einmal mehr als lebendiger Ort der Begegnung, des Gedankenaustauschs und Diskussion, der Kunst und Kultur präsentieren durfte. Sowohl dem Leihgeber Richard H. Mayer, Kunstkantor Bamberg, als auch Matthias Scherbaum, dem Autor des Ausstellungskatalogs¹, der erstmals alle 105 Blätter der Biblia Sacra umfassend interpretierte, danken wir herzlich. Für die zukünftigen kunsthistorischen und theologischen Betrachtungen des Werks werden diese Deutungen die Grundlage bilden.

Ganz neue Blicke und Zugänge eröffnete auch das umfassende Begleitprogramm zur Ausstellung. Die interdisziplinären Ansätze der Vorträge führten in ganz unterschiedliche Richtungen und vereinten sich letztendlich doch zu einem großen Ganzen. Somit war es unerlässlich, diese Erkenntnisse in Form des vorliegenden Bands der Öffentlichkeit und Forschung als Diskussionsbasis zur Verfügung zu stellen. Allen Autorinnen und Autoren, Dr. Daniela Blum, Prof. Dr. Wilfried Eisele, Dr. Nathalie Frensch, Peter Lahr, Dr. Matthias Scherbaum, Hans Ulrich sowie Judith Welsch-Körntgen danke ich sehr herzlich für die gute, vertrauensvolle Zusammenarbeit. Dr. Mathias Winkler ist in den Dank eingeschlossen, der mit seinem Beitrag zum Mosezyklus

die erste umfassende Interpretation dieser außergewöhnlichen, zehnteiligen Bildfolge vorlegt. Daniela Blum gilt mein herzlicher Dank darüber hinaus für die inhaltliche Konzeption und die gewissenhafte Redaktion der Publikation. Danken will ich auch Jürgen Weis und dem ganzen Jan Thorbecke-Verlag für die professionelle und ansprechende Umsetzung.

Besonders die Bilder der Biblia Sacra besitzen eine ganz eigene emotionale Kraft. Gefühle wie Liebe, Freude, Angst und Trauer treffen die Betrachter ganz unmittelbar und manchmal – weil bei Dalí vielleicht eher unerwartet – auf überwältigende Art und Weise. Auch diese Seite des Zyklus wurde durch die künstlerischen Beiträge des Begleitprogramms zur Ausstellung ganz deutlich. Sowohl durch die hervorragenden musikalischen Interpretationen der Dalí-Bilder von Friedemann Dähn (Solocellist, Württembergische Philharmonie Reutlingen) und Bernd Sattelmeyer (Percussion) bei der Vernissage als auch durch den Tanz von Clemens Fröhlich (Halbsolist, Stuttgarter Ballett) zu den blauen Bildern der Biblia Sacra. Die in den Textimpulsen von Daniela Blum angesprochenen Aspekte von göttlicher Schöpferkraft, mütterlicher Liebe und Trauer, Überwindung des Todes und Neuschöpfung wurden von ihm bei einer Soirée aufgenommen und auf die Musik von Isaac Albéniz (1860–1909) in Bewegung und Ausdruck umgesetzt.² Ihren musikalischen Abschluss fand die Ausstellung durch das Klavierspiel von Andreas Grau (Staatsoper Stuttgart), der die „Musica Callada“ von Federico Mompou (1893–1987), einem Zeitgenossen Dalís, und das expressive Werk „Kosmos“ von Peter Eötvös (* 1944) zu den Bildern der Biblia Sacra erklingen ließ. Mein großer Respekt und herzlicher Dank gilt allen Mitwirkenden!

Dalí hat Rottenburg wieder verlassen; dies schmerzt einerseits, andererseits bereichert uns sein Besuch nach wie vor – wie hoffentlich auch viele andere.

Anmerkungen

- 1 Ausst. Kat. Biblia Sacra 2019.
- 2 Choreografie: Louis Stiens, Mitwirkung an der Organisation / Technik: Roman Fröhlich.



Abb. 1: Die Herabkunft des Heiligen Geistes (Biblia Sacra, Nr. 102)

Drei Camembert-Uhren, die brennende Giraffe und ein totes Telefon

Gedanken zum Betrachten von Salvador Dalís Bildern

Peter Lahr

Warum sich mit Kunst beschäftigen?

„Da ich eine Wolke bin, die in einem Universum von Wolken segelt und verzweifelt nach etwas Festem ruft, muss ich unbedingt Gott berühren, den einzigen Fels in diesem ungeheuren Watten-Ozean.“ Mit solch markanten Worten warb eine „Ars Mundi Kollektion“ 1986 im Kunst-Magazin „Pan“ um Aufmerksamkeit für einen Bibel-Zyklus von Salvador Dalí. 40 Motive zählte die damalige Edition des „großen katalanischen Exzentrikers und extravaganten Grandseigneurs, des Meisters des Schocks und des Genies des Wahns“¹ – so der Text in der ganzseitigen Anzeige. Von derart marktschreierischen Übertreibungen wäre auch heute noch manch digitaler Influencer beeindruckt. Doch wir wollen lieber einige Arbeiten des Künstlers genauer anschauen. So kommen wir vielleicht hinter das Geheimnis des geheimnisumwitterten Malers und entdecken, was daran bis heute zu faszinieren vermag – und was eher dem großen Bereich der PR-Klaviatur zuzurechnen ist, welche Dalí mindestens ebenso gut beherrschte wie den Umgang mit Pinsel und Farben, genau wie seine Muse, Frau und langjährige Managerin Gala (1894–1982).

Zunächst sei die Frage gestattet, weshalb wir uns überhaupt mit Kunst befassen sollten. Das klingt vielleicht etwas banal in einem Band über Kunst. Aber es gibt die unterschiedlichsten Gründe, warum sich Zeitgenossen Kunstwerke betrachten. Entsprechend verschieden ist die Herangehensweise an die Werke.

Die Kunstgeschichte als Wissenschaft geht auf Giorgio Vasari (1511–1574) zurück. Der Italiener war als Architekt und Maler viel unterwegs und sammelte auf seinen Reisen über die Halbinsel schriftliche und mündliche Zeugnisse der „berühmtesten Maler, Bildhauer und Architekten“. So lautete der Untertitel seines Kompendiums „Lebensläufe“. Die erste Publikation des Jahres 1550 gilt als Geburtsstunde der Wissenschaft der schönen Künste. Der Zugang zu den Werken erschließt sich hier über das biografische Element – bis heute ein wichtiger Faktor, sich einem Gemälde, einer Skulptur, einem Gebäude zu nähern, auch wenn man Vasari nicht immer wörtlich nehmen sollte.

Zu den biografischen Besonderheiten einer Künstlerpersönlichkeit gesellt sich unmittelbar das Element des sog. „Zeitgeistes“. Die Unterteilung in Stile, Epochen und Schulen folgte daraus. Sie entstand aber erst im Nachhinein und liefert dem Interessierten eine grobe Einteilung durch die Jahrhunderte des kreativen Schaffens, welches über lange Zeit in der Obhut der Kirche und des Adels lag – fungierten diese beiden Kreise doch bis zum Aufstieg des Bürgertums als Haupt-Auftraggeber.

Was in den vergangenen Jahrhunderten mit ständischen, fest gefügten Gesellschaftsordnungen als unumstößlich galt, begann im 19. Jahrhundert Risse zu bekommen. Anstelle universeller, einheitlich gültiger Kunststile entwickelten sich die verschiedensten Ansatzpunkte und Vorgehensweisen. Die Impressionisten etwa sagten der Salonkunst den Kampf an. Sie gingen ins Freie, versuchten besondere Lichtsituationen einzufangen. Ermöglicht hatte diese neue Sehweise eine recht profane Erfindung: Die Farbtube erlaubte es, fertig gemischte Ölfarben mit

hinaus zu nehmen, um dort „aus dem Vollen zu schöpfen“ und die Palette zu bestücken. Mit der Plein-Air-Malerei begann auch das Zeitalter der sog. „-ismen“: Expressionismus, Kubismus, Futurismus folgten. Womit wir bereits bei Dalí angelangt wären, der trotz eines offiziellen Ausschlusses durch den wichtigsten Theoretiker der Surrealisten, den Schriftsteller André Breton (1896–1966), bis heute als Vertreter dieser Kunstrichtung schlechthin gilt. Ihr besonderes Augenmerk richteten die Surrealisten auf die Vorgänge jenseits der „realen Welt“. Träume bildeten ebenso wichtige Motivquellen wie Automatismen. Absichtslos gekritzelte Ansammlungen von Strichen entwickelten ein Eigenleben. Holzmaserungen im Gebälk regten Max Ernst (1891–1976) zu Bilderfindungen an; Unebenheiten seiner schrundigen Atelierwand den Spanier Joan Miró (1893–1983).

Jenseits der Persönlichkeit des Schöpfers und des Zeithorizonts, in dem ein Werk entsteht, verfügen Kunstwerke über eine weitere, nicht zu vernachlässigende Eigenschaft. Sie sind als Anlage-, Kauf- oder Tauschobjekte gefragt. Der Kunstmarkt lässt grüßen. Wir fügen der Kunst-Motivations-Liste also ein handfestes merkantiles Element hinzu. Der Kunstmarkt ist heute ein global player, der stets neuer Attraktionen bedarf. Kunst mutiert mitunter zur Investment-Masse. Sie kann dann auch in irgendeinem Zolldepot landen und bleibt fürderhin dem Auge der Öffentlichkeit verborgen.

Längst haben Museen und Sammlungen den Event-Charakter der Kunst entdeckt. Während erstere, also häufig von öffentlicher Hand finanzierte Museen, klar definierte Aufgaben zu bewältigen haben (Sammeln, Bewahren, Erhalten, Vermitteln), zählt für manche private Sammlung eher die erzielte Besucherzahl und das dadurch ableitbare Renommee für den Besitzer oder die Besitzerin.

Doch warum besuchen Menschen Ausstellungen? Eine berechtigte Frage – nicht erst seitdem Museen begonnen haben, digitale Parallel-Welten ins Netz zu stellen. Hier kann jede Leserin, jeder Leser eine eigene Antwort liefern. In der Kunstgeschichte gibt es das schöne Wort von der Aura des Originals. Denn gleichgültig, wie gut eine Abbildung im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit ist, die Höhen und Tiefen eines Oberflächenreliefs, die exakt authentischen Farbtöne, die Spuren der Pinselstriche oder weitere Details lassen sich bislang nur am Original „richtig“ nachvollziehen. Zudem scheint die Freude an den Farben, an den Motiven oder am gemeinsamen Erlebnis zu zählen.

Seit erste Malereien an Höhlenwänden entstanden, geht von der Welt der Bilder eine große Faszination aus. Bis heute ist unklar, was genau die frühesten Künstler, die häufig auch ihre linke (!) Hand abdrückten (mit der rechten malten sie), zu ihrem Tun bewog. Wollten sie einen Jagdzauber beschwören, indem sie ideale Beutetiere präsentierten? Zeigten sie reale Szenen aus ihrem Alltag? Zeigten sie ihre Götterwelt, ihre Wünsche, ihre Dämonen? Wir wissen es nicht und könnten hier nur spekulieren. Denn solange es keine schriftlichen Erläuterungen gibt, ist vieles denkbar.

Hinzu kommt die Freude der Betrachter aller Zeiten am Dekorativen. Am schönen, am überraschenden oder gar am weniger schönen, ja mitunter abstoßenden Motiv. Mancher Besucher, manche Besucherin erwägt im Hinterkopf die Alles-oder-nichts-Frage: „Würde ich mir das Bild übers Sofa hängen?“

Auf der entgegengesetzten Seite der Skala steht die gesellschaftliche Funktion eines Werkes. Künstler gelten mitunter als eine Art Seismograf der gesellschaftlichen Entwicklungen. Hier sind es vor allem die Fragen, die sie vor anderen Mitmenschen zu stellen wagen, die uns interessieren.

Wer die Sofa-Frage abgearbeitet hat, kann sich dem vergleichenden Sehen widmen. Womit wir bereits bei den künstlerisch Tätigen, den „Kreativen“ angekommen sind, die es im 21. Jahr-

hundert in großer Zahl gibt. Auch dieser Text hat sein Pendant ja in einem Workshop, den der Reutlinger Künstler Thomas Waldner im Rahmenprogramm der Ausstellung der Biblia Sacra Salvador Dalís im Rottenburger Diözesanmuseum anbot. „Malen wie Dalí“, lautete der Titel. Wer selber malt, den interessiert nicht nur ein einzelnes Porträt; der vergleicht gerne eine ganze Reihe von Konterfeis. Wie hat der Renaissance-Künstler Albrecht Dürer (1471–1518) seine Mutter gemalt? Wie tat dies der Expressionist Max Beckmann (1884–1950) oder wie die zeitgenössische Medienkünstlerin und Malerin Maria Lassnig (1919–2014)? Nicht von ungefähr bestand das Kunststudium an den Akademien für einige Jahrhunderte vor allem darin, alte Meister zu kopieren.

Biografische Betrachtungen: Salvador Felip Jacint Dalí Domènech (1904–1989)

Womit wir bei Salvador Dalí angelangt sind. Denn auch der Katalane, der 1904 in Figueras als Sohn eines angesehenen Notars geboren wurde, besuchte ab 1921/22 die Kunsthochschule San Fernando in Madrid. Strenger Vater, verständnisvolle Mutter, so lässt sich seine Kindheit zusammenfassen. Etwas makaber mutet allerdings an, dass er seinen Vornamen nach dem erst neun Monate zuvor verstorbenen Bruder Salvador I. erhalten hat. Vielleicht wollte er deshalb aller Welt beweisen, dass er der bessere sei, der „echte“ Salvador. Früh wurde das Talent des Knaben gefördert. Doch an der Akademie galt er bald als aufsässig. Schon 1923 wurde er – wohl aus politischen Gründen – für ein Jahr ausgeschlossen. Er durfte zwar zurückkehren, doch endete das Studium mit einem Eklat. Dalí weigerte sich, am Examen teilzunehmen. Die Professoren seien eh nicht in der Lage, seine Kunst richtig zu bewerten. Große Worte, denen die Autorität Taten folgen ließ. Der exzentrisch gekleidete Kandidat wurde endgültig ausgeschlossen. Gar auf königliches Dekret – wegen ungebührlichen Verhaltens.

Dalí suchte sein Glück in Paris, dem damaligen Hotspot und Schmelztiegel der unterschiedlichsten neuen Kunstrichtungen. Hier lernte er 1926 seinen Landsmann Pablo Picasso (1881–1973) kennen. Stilistisch absolvierte Dalí in den ersten Jahren einen Schnelldurchlauf durch diverse Richtungen. Der jugendlichen Impressionismus-Phase folgten Kubismus, Pointillismus und Futurismus. „Blut ist süßer als Honig“ betitelte Dalí 1927 sein erstes surrealistisches Bild. Träume, Gewalt und sexuelle Obsessionen bildeten seitdem die Zutatenliste der gut kalkulierten Tabubrüche, die sich immer besser verkauften. 1929 schloss sich Dalí nicht nur dem Kreis der Surrealisten an. Er umwarb auch die russische Immigrantin Helena, genannt Gala, damals (noch) mit dem surrealistischen Dichter Paul Éluard (1895–1952) verheiratet. Gala entschied sich tatsächlich für den zehn Jahre jüngeren Verehrer und das Paar heiratete 1932. Modell, Muse, Managerin, diese drei Rollen erfüllte Gala in den folgenden Jahrzehnten mit großer Bravour – und sorgte damit für die kommerziellen Erfolge ihres Gatten.

Bildbetrachtung: „Die Beständigkeit der Erinnerung“ (Abb. 2)

Traumähnliche Bilder kennzeichnen den Surrealisten Dalí, der in den 1930er Jahren in der alten wie in der neuen Welt grandiose kommerzielle Erfolge feierte. Dalí, der in London sogar Sigmund Freud (1856–1939) persönlich kennenlernen durfte – und ihn überraschend konventionell skizzierte – entwickelte eine ganz persönliche Spielart des „automatischen Malens“, welche er die „paranoisch-kritische Methode“ nannte. Man könnte es heute etwas weniger pathetisch als eine Art Brainstorming umschreiben.